

<b>Zeitschrift:</b>	Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
<b>Herausgeber:</b>	Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
<b>Band:</b>	70 (1993)
<b>Artikel:</b>	"...von allem entblösst" : Armut, Armenwesen und staatliche Reformpolitik in Schaffhausen (1800-1850)
<b>Autor:</b>	Schmid, Verena
<b>Anhang:</b>	Anhang
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-841609">https://doi.org/10.5169/seals-841609</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Anhang

Nr. 1: Tab. 25: *Preise einiger Lebensmittel in der Stadt Schaffhausen 1800–1850*  
*(Preise und Indexwerte, Index 1810 = 100)<sup>1</sup>*

Jahr	Erbse		Kartoffeln		Brot		Fleisch		Schmalz	
	fl. kr./Mütt	Index	fl. kr./Viertel	Index	kr./Pfund	Index	fl. kr./Pfund	Index	fl. kr./Pfund	Index
1800/01	9.45/13.—	192					—.12	120	—.35	135
1801/02	8.—/10.30	156					—.12/—.13	125	—.30	114
1802/03	6.—/8.—	118					—.10/—.13	115	—.24	92
1803/04	7.15/8.—	129					—.09/—.11	100	—.24	90
1804/05	8.—/9.—	144					—.11	110	—.25	96
1805/06	10.—/11.—	178	—.31	141			—.11	110	—.30	115
1806/07	10.30/12.—	190					—.11/—.12	115	—.29	110
1807/08	9.—/12.—	178	—.29	130			—.10/—.12	110	—.29	112
1808/09	6.45/12.—	159					—.09/—.11	100	—.25	96
1809/10	5.—/6.30	97					—.09/—.11	100	—.26	100
1810/11	5.20/6.30	100	—.22	100	3,50	100	—.10	100	—.26	100
1811/12	8.—/12.—	169	—.24	109	4,70	134	—.09/—.10	95	—.25	96
1812/13	7.30/12.—	165	—.24	109	5,50	157	—.10/—.11	105	—.25	94
1813/14	9.—/12.—	178	—.24	109	4,40	126	—.10/—.11	105	—.26	100
1814/15	7.—/12.—	161	—.24	109	3,90	111	—.10/—.11	105	—.28	107
1815/16	8.—/9.30	148	—.24	109	4,50	129	—.10/—.11	105	—.26	100
1816/17	9.—/16.—	211	—.48	218	8,90	254	—.11/—.15	130	—.29	110
1817/18	10.30/24.—	292	—.32/3.—	503	9,30	266	—.12/—.15	135	—.32	125
1818/19	8.—/11.—	161	—.24	109	3,90	111	—.10/—.13	115	—.25	96
1819/20	6.30/8.30	127	—.20/—.24	100	3,—	86	—.09/—.10	95	—.21	81
1820/21	5.15/6.40	101	—.20/—.24	100	3,—	86	—.08/—.09	85	—.18	69
1821/22	5.30/6.30	101	—.20/—.24	100	3,30	94	—.07/—.09	80	—.19	73
1822/23	6.—/8.32	123	—.20/—.24	100			—.08/—.09	85	—.21	81
1823/24	5.30/8.—	114					—.08	80	—.19/—.21	76
1824/25	5.36/8.—	115	—.18/—.20	86			—.08/—.09	85	—.19	73
1825/26	5.—/6.—	93	—.18/—.28	105			—.07/—.09	80	—.21	81
1826/27	5.—/6.—	93	—.18/—.24	96			—.08/—.09	85	—.20	77
1827/28	5.—/5.30	89	—.20/—.36	127			—.08/—.09	85	—.17	65
1828/29	5.30/7.—	106	—.15/—.36	116			—.09	90	—.19	73
1829/30	6.—/8.—	118	—.20/—.30	114	4,25	121	—.08/—.09	85	—.20	77
1830/31	6.—/9.12	129	—.20/—.28	109	4,50	129	—.09	90	—.22	85
1831/32	6.—/8.30	123	—.28/—.44	164	4,50	129	—.09/—.10	95	—.21	81
1832/33	7.—/14.—	178	—.48/—.72	273	5,75	164	—.09/—.10	95	—.23	89
1833/34	5.24/6.12	98	—.14/—.42	127	3,25	93	—.08/—.10	90	—.23	89
1834/35	5.15/5.36	92	—.18/—.28	105	3,75	107	—.09	90	—.24	92
1835/36	4.—/5.—	76	—.18/—.28	105	4,—	114	—.09/—.10	95	—.22	83
1836/37	5.—/6.—	93	—.18/—.28	105	3,—	86	—.10/—.11	105	—.23	89
1837/38	5.30/8.—	114	—.19/—.28	107	3,50	100	—.10/—.12	108	—.25	94
	fl. kr./Malter		fl. kr./Sester							
1838/39	11.54/12.—	120	—.14/—.24	128	5,—	143	—.09/—.10	95	—.23	87
1839/40	13.20	134	—.14/—.24	128	5,50	157	—.09/—.10	95	—.19	73
1840/41	9.—/10.—	95	—.12/—.24	122	5,—	143	—.08/—.09	85	—.20	78
1841/42	10.—	100	—.14/—.24	128	4,50	129	—.09/—.10	95	—.23	86
1842/43	13.20	134	—.12/—.24	127	5,25	150	—.08/—.10	90	—.22	85
1843/44	11.20/13.20	124	—.20/—.24	149	5,50	157	—.09/—.11	100	—.22	83
1844/45	8.10/13.20	108	—.12/—.20	108	5,70	163	—.10/—.11	105	—.23	89
1845/46	13.20	134	—.19	128	5,30	151	—.09/—.10	95	—.23/—.24	90
1846/47	19.43	198			7,30	209	—.10/—.11	105	—.26	102
1847/48	18.—/19.—	186	—.41	276	6,60	189	—.11	106	—.25	97
1848/49			—.27	180	4,15	119	—.10	102	—.20	76
1849/50			—.15	104	3,25	101	—.09	93	—.19	71
1850/51			—.23/—.24	159	3,90	111	—.09/—.10	95	—.19	71

1 Vgl. 1. Teil, 2.1, Anm. 3.

Nr. 2: *Brief von Schuhmachermeister Johannes Habicht (1844)*<sup>2</sup>

Hochgeachter Junker Präsident, sämpliche Hochgeachte Herren des Löblichen kleinen Stadtrath.

Nemmen Sie mir es nicht in Übel dass ich die Freyheit brauche u. einiche par Zeilen an Sie Hochgeehrte Herren ergehen lassen! Ich hätte eine dringentste Bitte an Sie, ob Sie nicht auch von der Güttigkeit u. meiner trükenden Hausshaltung auch etwas zuschöpfen thäten, nemlich die Ursache ist warum, Ich habe eine Elennde u. kronntrakte Frau schon 7 1/2 Jahre die nicht mehr der Hausshaltung beystehen kann, u. 5 offene Wunden an dem Körper u. die Närffen ganz zusammen gestrupft, u. schon einen halben Kopf kleiner geworden, als Sie vorhers gewesen ist, u. schon etliche male in den Beederen gewessen ist, wo ich je alles von mir ausgehalten habe, u. alles nichts geholfen hat! Die Krankheit kommt von einer Kindbett her, u. der liebe Hr. Doktor Spleiss schon so viele Jahre fleissig zu Ihr kommt u. uns gar nichts abgenommen hat. Jetzt können Sie denken Hochgeachter Junker President, u. sämtliche Hochgeachte Herren, was derselbe Menschenfreund auch schon an uns gethan hat! Schon viele Jahre habe ich keinen Gesellen mehr gehabt u. keine Magt auch nicht, weil es der Hausshaltung zu schwähr gefallen, u. Ich selbst alles gemacht habe, aber jetzt habe Ich schon etliche Jahre auch müssen Herren Doktor brauchen, für meinen auszehrenden Husten, u. Schwäche, ohngefähr vor 5 Jahre hatte man wollen vor 500 fl. die Hausshaltung gänzlich umstossen, aber Ich habe nicht wollen dass jemand solte nur einen Kreuzer an uns verlieren! Dann ist es so gemacht worden, dass denen Schuldneren alle Jahre etwas an Gält u. auch Theils an Arbeit müsse zukommen lassen, jetzt ist es Gott sey dank die Hälfte bezahlt, dass ist uns aber sehr schwehr ankommen, besonders jetzt weil alles sehr in hohem Preisse ist, u. Ich nur einen kleinen u. schwachen Verdienst habe, aber was machen, wir haben nur müssen an der Nahrung abbrechen u. um dassjenige auszuhalten! Wir haben auch 4 Kinder, einen Sohn in der Fremde, u. ein Töchterlein im Instetud u. 2 Töchterlein noch zu hausse, wo noch in die Schulle gehen, u. noch keine Hülfe habe von Ihnen! Hochgeachte Herren Ich habe mich schon lange gespert, dass Ich niemand wolle überlästig seyn, aber jetzt bin Ich höchst gezwungen es zu thun, u. auch wägen der Theurung, u. jetzt sehr wenig Verdienst habe! So ergeht dass Ansuchen noch einmal an Sie Hochgeachte Herren uns auch ein wähnig behülflich sein, was Ihnen Ihr gute Wielle ist, u. verzeihen Sie mir, u. meinem Schreiben, Ich bin ja nicht so geschullet worden, wie man jezieger Zeit wird. Leben Sie rächt wohl u. gesund und bin mit Hochachtung Ihr ergäbener Freund!

Johannes Habicht Schuhmacher Mstr an der Frauengass

---

2 C II 11.12/0 (1835 ff.), 1844.

Nr. 3: Tab. 26: *Bürger, Niedergelassene und Aufenthalter in den Quartieren der Stadt 1850 (Prozent)<sup>3</sup>*

Quartiere	A	B	C	D	E	Total
Bürger	57,0	58,3	47,3	42,6	37,2	47,1
Niedergelassene						
aus:						
Kanton	11,5	9,9	17,5	22,0	26,0	18,4
Schweiz	12,7	7,2	14,0	11,2	19,5	13,4
Ausland	3,4	2,5	3,5	3,4	1,8	2,9
Total	27,6	19,6	35,0	36,6	47,3	34,7
Aufenthalter						
aus:						
Kanton	2,9	8,1	5,6	7,5	5,8	6,0
Schweiz	5,2	5,5	4,6	5,1	4,3	4,9
Ausland	6,9	8,2	7,4	8,0	5,2	7,0
Total	15,0	21,8	17,6	20,6	15,3	18,0
Durchreisende						
Heimatlose	0,4	0,3	0,1	0,2	0,2	0,2
politische Flüchtlinge						
Total	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

3 Vgl. 1. Teil, 3.2, Anm. 26.

Nr. 4: Grafik 8: Klassifizierung der Berufe gemäss der Gewerbesteuer von 1834.<sup>4</sup>

Steuer- klasse	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.
Beruf																	
1	◊	◊	◊														
2	▽																
3	◊		◊														
4		◊		◊					◊								
5		◊	◊		◊												
6		◊		◊													
7		◊	◊				◊						◊		◊		
8		◊	◊														
9			▽														
10			◊				◊										
11				▽													
12				◊		◊											
13				◊			◊										
14					▽												
15					◊			◊		◊							
16						▽											
17						◊	◊		◊								
18						◊		◊									
19						◊				◊							
20						◊		◊		◊		◊					
21							▽										
22							◊	◊									
23							◊		◊								
24								▽									
25									▽								
26									◊	◊							
27										▽							
28										◊	◊						
29										◊		◊					
30											▽						
31												▽					
32													▽				
33														▽			
34															▽		

▽ Nur in einer Steuerklasse vorkommend.

<sup>4</sup> Tarif der Gewerbsteuer, Gesetz über den Bezug der direkten Steuern, 1834, Offizielle Sammlung der Gesetze, Alte Folge, Bd. 1, 3. Abteilung, S. 156 ff.

1. Wein-, Leder-, Grosshändler, Baumwollspinnereien, Fabriken
2. Eisenwerk
3. Bierbrauereien
4. Ärzte, Wundärzte, Buch- und Steindruckereien
5. Detailleurs, Spediteurs, Bijouterie- und Quinqualleriehändler
6. Apotheker
7. Landwirte
8. Kunst- und Buchhandlungen
9. Bestäterei, Bleichen
10. Kornhändler
11. Architekten
12. Ziegelbrennerei
13. Kürschner
14. Schiffmeister des niedern Wassers zu Schaffhausen
15. Kleinkrämer
16. Sensal
17. Gipsmühlen
18. Färber, Gold- und Silberarbeiter, Kunstmaler, Lohnkutscher, Metzger, Tierärzte
19. Kerzen- und Seifenfabrikanten
20. Maler und Glaser, Privat-Lehrer
21. Handels-Commis, Apothekergehilfen, Hanfreiben, Kartenmacher, Schiff- und Steuermeister in Stein, Schiffmeister des obern Wassers in Schaffhausen
22. Müller, Uhrenmacher
23. Öl- und Sägemühlen
24. Wagenspanner
25. Gürtler, Güterfuhrleute, Huf-, Kupfer-, Messer-, Waffen- und Zeugschmiede, Küfer, Mandataren, Schlosser, Weissgerber
26. Sattler, Schneider
27. Büchsen-, Hut-, Kammacher, Karrenzieher, Kornfasser, Loh- und Schleifmühlen, Nadler, Nagler, Schreiner, Sturzer, Zinngiesser
28. Bäcker
29. Kaminfeger
30. Barbiere, Buch- und Steindruckergehilfen, Gärtner, Hafner, Säckler, Perücken-, Sieb-, Wannen- und Gabelnmacher, Schuhmacher, Seiler, Steinmetze und -hauer, Strumpfweber, Weber, Wagner, Zimmerleute.
31. «Handwerksgesellen, welche eigenen Rauch führen»; Gesellen und Jungen folgender Handwerke: Barbiere, Bäcker, Büchsenmacher, Buchbinder, Gürtler, Kaminfeger, Huf-, Kupfer-, Messer-, Waffen- und Zeugschmiede, Hut-, Kamm-, Perücken- und Uhrenmacher, Kuttler, Küfer, Metzger, Nadler, Nagler, Sattler, Schleifmüller, Schlosser, Schneider, Seiler, Schreiner, Sturzer, Wagner, Weissgerber, Zinngiesser
32. Schiffleute, Leerer
33. Taglöhner, Rebleute
34. Gesellen und Jungen folgender Handwerke: Bürstenbinder, Drechsler, Gärtner, Hafner, Kessler, Kübler, Maurer, Säckler, Schuhmacher, Steinmetze und -hauer, Strumpfweber, Weber, Zimmerleute.

Nr. 5: Tab. 27: Berufsstruktur 1850 (absolut)<sup>5</sup>

---

1. Tagelöhner, ungelernte Arbeiter	342
2. Angelernte Berufsleute	96
3. Gesellen, die steuern	13
4. Handwerker	427
5. spezialisierte Händler	59
6. Ärzte, Apotheker	16
7. Kaufleute, Grosshändler	67
8. Fabrikanten	7
Total	1027

---

Nr. 6: Eingabe die Beysassen betreffend (ohne Datum, vermutlich 1817)<sup>6</sup>

Die Hülfgesellschaft hat gemäss der an das Publicum gerichteten Erklärung vom 30<sup>t</sup> Obr. des verflossenen Jahres, bey denen bis anhin geleisteten Unterstützungen an Nahrungsmitteln, Geld, Holz u. Arzney, besonders Rüksicht auf die augenblicklich durch Theurung & Verdienstlosigkeit verursachte Noth genommen; um aber die Lage der Armen, & deren Bedürfnisse, möglichst genau kennen, & ihre Ansprüche auf Hülfe würdigen zu können, in der Überzeugung, auf diesem Wege, am sichersten, den eigentlichen Zwek des Instituts zu erreichen, neben möglichster Minderung der gegenwärtigen Dürftigkeit, auch die Ursachen derselben, im allgemeinen und einzelnen zu entdecken, und Mittel ausfindig zu machen, um manche Haushaltung in Zukunft vom Bettelstabe zu retten.

Diese von der Hülfgesellschaft veranstaltete Aufsicht, über diejenigen Personen, welche von derselben unterstützt werden, führt ganz natürlich zu Entdeckungen & Wahrnehmungen die dem Auge der Regierung leicht entgehen – doch aber ihrer ganzen Berücksichtigung werth sind, und zu ihrer Kentniss gebracht werden müssen, damit sie in ihrer Weisheit diejenigen Maassregeln ergreiffen kan, welche denen Umständen, und dem allgemeinen Wohl am angemessensten seyn mögen.

Die Hülfgesellschaft glaubt also, sich einer wesentlichen Pflicht gegen die Regierung, & gegen das ganze Publicum zu entledigen, wenn sie Wohldieselben, auf die bey einer Gesamtbevölkerung von ca. 5500. Seelen, ungeheuer zunehmende Menge von Beysassen, aufmerksam macht, die sich nach einem mässigen Überschlag, auf wenigstens 2000. Seelen belauffen, von denen 1100. in der Stadt, 400. in den Vorstädten, und 500 auf dem Stadtbahn wohnen (laut einer Bevölkerungstabelle von A.<sup>o</sup>. 1766 betrug damals die Zahl der Beysassen nur 575. ist aber nicht bestimmt angegeben, ob die aus den Vorstädten auch darunter begriffen sind) und bey dieser Veranlassung die auffallend nachtheiligen Folgen zu erwähnen, welche für das gemeine Wesen sowohl, als für die andern Einwohner daraus entstehen.

---

5 Vgl. 1. Teil, 5.2, Anm. 12.

6 Archiv der Hülfgesellschaft.

Es wird wohl nicht unbescheiden seyn, zu allervorderst von der grossen Verlegenheit zu sprechen, in welcher sich die Hülfsgesellschaft selbst, durch die grosse Anzahl der äusserst dürftigen & verdienstlosen Beysassen, versezt siehet, da uns dieser Umstand am nächsten liegt, & an und für sich allein, uns zu den dringendsten Vorstellungen, berechtigen würde, die von Ihnen, Hochgeachte Herren nicht ganz unbeachtet gelassen werden dürfen, da die Regierung & die meisten Mitglieder derselben, dem Institut redende Beweise von Theilnahme gegeben haben, und unsere Bemerkungen durch kein anderes Interesse, als dasjenige welches wir, als freye Bürger, an dem allgemeinen Wohl, nehmen müssen, uns in die Feder gegeben werden. Die Hülfsgesellschaft ist nemlich im Fall wöchentlich 930. Suppenportionen an Beysassen zu spenden, von denen 336. Portionen in der Stadt, & in den Vorstädten, 92. aber auf dem Stadtbahn den Genuss haben, während kaum 600. Portionen an Bürger abgegeben werden – & wahrscheinlich wird in dem künftigen Monat die Zahl der Dürftigen noch grösser seyn, da die Vorräthe immer näher zusammen gehen, & die Preyse der Lebens-Mittel wieder steigen. Wenn die Hülfsgesellschaft von dem Grundsaz ausgegangen ist, dass bey dergleichen wohlthätigen Stiftungen, keine politische Scheidewand zwischen denen Bedürftigen gezogen werden könne; auch der Zwek des Instituts, der Bätteley möglichst abzuhelffen, nicht erreicht werden würde, wenn man eine so zahlreiche & bedürftige Menschenklasse, ganz hülfflos liesse, & dem Hunger Preyss gäbe, so sieht sie sich doch mit tiefem Bedauren, in der unangenehmen Nothwendigkeit, aus obigen Gründen, & um grösseres Übel abzuwenden, einen Schwarm elenden und überflüssigen Gesindels unterstützen zu müssen, wodurch ihre ziemlich beschränkten Hülfsquellen erschöpft, & manche Unterstützungswürdige Haushaltung, nicht nach Bedürfften, erleichtert werden kan: & darum auch, manch andere, zum Wesen des Instituts gehörenden wohlthätigen Plan aufgeben zu müssen, weil alle diese Leistungen ihre Kräften bey weitem übersteigen: ein Verhältniss welches dem Verwaltungsausschuss peinlich ist, da es dadurch die Existenz der Gesellschaft gefährdet, den Zwek derselben theilweise vereitlet, & manchen Beytrag dem Institut vorenthalten sieht, weil mancher unser Mitbürger es ungerne sieht dass die milden Gaben an solche Leute verwendet werden.

Allein nicht der Hülfsgesellschaft allein, deren Bestand oder Nichtbestand vielen Personen gleichgültig seyn kan, leidet bey diesem Zustand der Dinge – jeder Einwohner ist mehr oder weniger dabey interessirt, dass die Zahl der Beysassen möglichst vermindert & durch weise Geseze, dafür gesorgt werde, dass dem Übel gründlich & fortdauernd gesteurt werde: sie ist daher überzeugt, dass selbst ihre Gegner, in diesem Punkt ihren Ansichten und Wünschen beypflichten, indem sich die allgemeine Stimme, schon oft & nachdrücklich hierüber hat verlauten lassen – und da selbst ein obrikeitl. Dieasterium vor geraumer Zeit, ein auf diesen Gegenstand sich beziehendes Gutachten eingegeben & in der Beglaubigung gestand hat, dass wenigstens 500. Personen fortgewiesen werden könnten, welches bey der eingetretenen Theurung & Verdienstlosigkeit von wohlthätigen Folgen gewesen wäre, denn 15'000 Bettler oder doch sehr arme Leute, monatlich mehr oder weniger bey solchen Zeiten, & auf einem so beschränkten Raum zu erhalten, sind eben keine Kleinigkeit & mancher von den zurückbleibenden hätte dann Arbeit & sein Auskommen gefunden, während bey einem solchen Überfluss Verdienst suchender Menschen, auch derjenige zuletzt darben muss, der das wenige was er besass wegen Mangel an Arbeit anzugreissen & auf zu brauchen in den Fall kömt; so kan die Hülfsgesellschaft zum wenigsten nicht der Vorwurf treffen zuerst diesen wichtigen Gegen-

stand zur Sprache gebracht zu haben, & allein, die Menge von Beysassen lästig & nachtheilig zu finden.

Alle diese Umstände veranlassen uns aber tieffer in diesen Gegenstand einzudringen als es unsre Verhältnisse zu erheischen scheinen. Denn es kan dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen, dass einerseits unser Wirkungskreiss in alle Verhältnisse des bürgerlichen Lebens eingreift, & dass wir so alle seine Seiten kenen lernen – dass wir also ohne Unbescheidenheit, & ohne Anmassung, uns erlauben dürffen, Dinge zu untersuchen, die mit dem Armenwesen in so genauer Verbindung stehen, & die Resultate dieser Erörterungen der Regierung mit der Überzeugung zu näherer Prüfung vorzulegen dass wir so uns unseren höheren Verpflichtungen Genüge leisten, indem es dem gemeinen Wesen wenig nützen würde, wenn man solche Beobachtungen geheim halten, & dieselben nicht werkthätig benuzen wollte.

Nach denen gesammelten, & sonst benutzten Notizen, sind unter denen hier gelittenen ca. 500. Haushaltungen Beysassen, wenigstens 350. aus Rebleuten, kleinen Güterbesizern, Taglöhnnern, Maurer & Zimmergesellen, & unbeschäftigt Fabrikarbeitern bestehend, welche sich alle ohne Ausnahme, in unseren Waldungen unentgeltlich beholzen, während in früheren Zeiten, diese Begünstigung nur, denen Rebleuten aus Rüksicht für die bürgerlichen Güterbesizer, die damals sehr zahlreich waren, zugeschlagen wurde – da keine andern Beysassen als Rebleute geduldet wurden, & selbst ein Gesetz bestand, dass keiner von diesen ein Eigenthum kauffen konte, um sich dadurch gegen die Wegweisung sicher zu stellen – wie in späteren Zeiten nur zu häufig, in der Stadt & auf dem Stadtbahn geschehen ist. Der Schaden der dadurch dem Staat, & den Stadtbewohnern zugefügt wird, ist bey dem wachsenden Holzmangel nicht zu berechnen, & der Missbräuche und Frevel sollen bey dieser ungeregelten, & ungleichmässigen Beholzungsweise so viele seyn, da mancher nicht nur für seinen eigenen Hausgebrauch sondern auch zum Wiederverkauff – Fuhrweiss – Holz haut, & durch mancherley Mittel & Wege in die Stadt zu bringen weiss, dass das Verderben, unser schönen Waldungen nachdem dafür halten von Sachkundigen, auf diesem Weeg, weit geschwinder & zuverlässiger herbey geführt werden wird, als wenn dieselben von denen so berüchtigten Borkenkäfern heim gesucht würden: diese zu weit gehende Begünstigung ist um so mehr zu bedauern, als die Stadtbürgerschaft, auf einen gewissen Waldbezirk eingeengt ist, dessen Benutzung sie mit Fremden theilen müssen, während die Landgemeinden, ausschliessend ihre Waldungen benuzen, & keiner ihrer Beysassen in ihren Forsten sich beholzen lassen: der immer steigende Preiss dieses unentbehrlichen Bedürfnisses, ist jzt schon und wird in Zukunft, eine noch fühlbarere Ursache, von Noth & Armuth werden, besonders für alte und kranke Personen, die sich nicht selbst beholzen können, wenn nicht auf irgend eine Weise, für sie gesorgt wird; die Hülfs gesellschaft glaubt diesen Gegenstand nicht dringend genug, der Fürsorge der Regierung empfehlen zu können.

Ein anderer, eben so weit greiffender Nachtheil entsteht bey dem öffentlichen Unterricht, es gehen 20. Beysassen Knaben unentgeldlich in die deutsche & 41. Mädchen in die Mädchen-Schule, die ursprünglich für Bürgerkinder bestimt sind, die also wesentlich dadurch zurückgesetzt werden, dass die Lehrer sich kürzere Zeit mit ihnen beschäftigen können, als wenn jene nicht da wären; diese Schmälerung des Unterrichts, in einem Zeitpunkt, wo überall so viel für die Bildung der Lehrer, & diejenige der Schüler, gethan wird, weil weit mehr als ehedem, in jedem Stand, geleistet werden muss, wenn man sich über das alltägliche erheben will, scheint denen

Bedürfnissen der Zeit nicht angemessen, & soll doch wohl der Regierung zu näherer Untersuchung und möglichster Abhülfe empfohlen werden.

In die den Beysassen ursprünglich angewiesene Schule auf der Steig gehen jezt

57. Knaben & Mädchen, aus den nächsten Umgebungen, denn diese Schule ist im Winter wirklich für viele Kinder zu abgelegen, & wird da dieselben wöchentlich 4 kr. zahlen müssen, aus angeblichem Unvermögen der Eltern sehr unregelmässig & nur kurze Zeit besucht.

Zu Rieser Schul Lehrer gehen in Folge einer neuen Einrichtung bey 90. Knaben & Mädchen, aus der Spinnerey & Walch darunter viele von 15. 16. & 17. Jahren, die noch keinen Buchstaben kennen, keinen zu schreiben im Stande sind, von Religion so wenig als die Heyden wissen, & darum auch in dieser Schule, wegen Mangel an Zeit & Hülfsbüchern keinen vollständigen Unterricht bekommen können. – da sie wöchentlich nur 3. Stunden in die Schule gehen.

21. sonstige Beysassen Kinder in die Tag & Nacht Schul...

4. Zu Frau Maurer in der Vorstadt.

4. Zu H. Sigg

2. Zu H. Zftmstr. Burgauer

61. Zu die deutsche & Mädchen Schule.

12. Zu die Schule in Herblingen.

5. Zu die Schule zu Buchthalen.

Die Gesammtzahl derjenigen Beysassen Kinder, welche Schulen besuchen betragt demnach 256: da die Gesammtzahl aller aber ca. 942. ausmacht von denen 1/3 für Kinder unter 6. à 7. Jahren abgerechnet kan, so bleiben

600.

welche die Schulen besuchen könnten; da aber wie oben bemerkt nur

256.

wirklich in genannte Schulen gehen, so zeigt es sich das Circa

344.

Kinder in gar keine Schule geschickt werden; dass von jenen 256. sehr viele nur einen unzulänglichen Unterricht empfangen – dass es aber an Schulanstalten fehlt, um alle Beysassen Kinder aufzunehmen, & dass es aber auch beynehe zu den unmöglichen Dingen gehört, eine neue Organisation der Beysassen Schulen vorzunehmen, bis eine Epuration der Beysassen statt gefunden haben wird – weil bey der ungeheuren Anzahl dieser Kinder weniger Schulen nicht zureichend, & viele zu kostspielig seyn würden: übrigens liegt es keinem Zweifel unter, dass bey der bisherigen Überfüllung dieser Schulen, auch die Kinder derjenigen Eltern die uns nothwendig und nützlich sind, nur sehr mangelhaft unterrichtet werden konnten, welches ihnen um so nachtheiliger ist als diese Leute noch weit weniger als die von höheren Ständen Gelegenheit haben sich später noch zu unterrichten, während diejenigen, die gar keine Schule besuchen wollen oder können, so verwildern, & so unbrauchbare Menschen werden, dass man von ihnen in jedem Betracht mehr zu fürchten als Dienstleistungen zu erwarten hat. Es wäre also sehr zu wünschen, dass Mittel und Weege ausfündig gemacht werden möchten, um bessern & mehrern Schul Anstalten für die Kinder der nöthigen & nützlichen Beysassen, jedoch ohne Beeinträchtigung der Bürger Schulen und deren möglicher Verbesserung, besonders in Bezug auf die Bildung geschickter Handwerker, denen es so oft an den nöthigen Vorkenntnissen fehlet, um je bedeutende Fortschritte machen oder den nöthigen anderswo anzutreffenden Grad von Geschicklichkeit erlangen zu können – zu errichten – bey dem äusserst geringen Hintersizgeld (in Zürich beträgt es fl. 16) dörfte es ein leichtes seyn, zu diesem Behuff – eine Zusazabgabe zu fordern, & mittelst desselben mehrern Schul Anstalten zu dotiren, ohne dann die Schulkinder

zu einer besondern Zahlung zu verpflichten um deren willen so viele von den Eltern zurückgehalten werden.

Es ist in weiterm eine bekannte, & in mehr als einer Hinsicht Folgenreiche Tatsache, dass seit der Einführung der Kuhpoken, die Bevölkerung unter allen Ständen, am meisten aber bey denen Bauren & Beysassen, in einem bedenklichen Grad über Hand nimt – da diese durch keine convenienzen gebunden & ziemlich unbesorgt wegen der Versorgung ihrer Kinder, sich frühzeitig heyrathen: Letztere besonders darauf zu rechnen scheinen dass die Knaben & Mädchen in den Fabriken & als Maurerbuben Verdienst finden & mittelst desselben ihre Eltern unterstützen können – wirklich haben wir sehr viele Beysassen Haushaltungen mit 6.–8.–10. Kindern, manche darunter in der grössten Dürftigkeit, ohne Verdienst, Nahrung, Hausrath, selbst ohne Better, ein Bild des menschlichen Elends, & können ohne alle Übertreibung annehmen, dass wenn die überflüssigen Leute nicht fort gewiesen & dem frühzeitigen leichtsinnigen Heyrathen nicht Schranken gesetzt werden, wir in Zeit von 10.–15. Jahren die doppelte Zahl von Beysassen zu erhalten haben werden – eine schreckliche Last da diese Leute selten zu Vermögen kommen in der Jugend & im Alter meist vom Bettel leben müssen – & in politischer Hinsicht ein sehr bedenklicher Umstand für eine von Jahr zu Jahr an Zahl & Wohlstand abnehmende Stadtgemeinde, der bey solchen Verhältnissen das Schicksal Genfs bevorstehen könnte, wo die Habitants einst den Bürgeren Geseze vorschrieben. –

Es ist eben kein Geheimniss dass die benachbarten Dorfgemeinden in unseren & in den benachbarten Cantonen unsere Sorglosigkeit benutzen, sich ziemlich systematisch ihrer liederlichsten Leute entledigen & denselben durch allerley Kunstgriffe Unterkunft in der guten Stadt Schaffhausen zu verschaffen wussten, während denen Stadtbürgeren tausend Schwierigkeiten in den Weeg gelegt werden, wenn sich einer in einer Landgemeinde sezen will: Wohl schreibt man dieses Zuströmen von Beysassen & deren gezwungene Aufnahme den Bestimmungen der Mediations-Akte zu, allein da in dem Jahr 1804. allein bey 200. Famillien Niederlassungs Scheine bewilligt worden sind die Dorfgemeinden unter den gleichen Gesezen lebend, dem Andrang mit besserem Erfolg zu widerstehen vermochten, so kann doch nicht geleugnet werden dass mann diesen Gegenstand nicht der nöthigen Aufmerksamkeit werth geachtet & dass sehr wünschenswerth wäre, wenn diese Bewilligungen in Zukunft von billigen dem allgemeinen Wohl angemessenen Bedingungen abhängig gemacht würden.

Am auffallendsten & verderblichsten ist die Dulding einer bedeutenden Zahl liederlicher Weibspersonen mit einem Hauffen unehlicher Kinder, die von Jugend an durch Beyspiel & Noth zu einem schlechten Lebenswandel verleitet werden – Die Hülfsgesellschaft könnte mehrere dergleichen Personen nennen, die zwar von den Behörden weg Erkannt worden sind, sich aber immer wieder einzuschleichen wussten, & Fälle bezeichnen wo junge Leute eingezogen & verdorben, Familienväter auf eine grelle Weise geprellt wurden – es gibt in der Stadt & auf dem Stadtbahn Häusser, die mit allem Recht Bordelle genannt werden können, wenn es die Regierung wünscht, so ist die Hülfsgesellschaft bereit die einten oder die andern zu nennen. –

Es bestand in früheren Zeiten ein Polizey Gesez, demgemäß ausser Knechten & Fabrikarbeitern keine Beysassen geduldet wurden, die nicht angestellte Rebleute waren: es wurde darüber bis wenige Jahre vor der Revolution an dem so genannten Hirschen Sontag eine Controle geführt, & diese Verordnung war gewiss auch darum besonders wohlthätig weil die Beysassen gezwungen waren ihre Kinder beyderley Geschlechts mit dem Reb & Feldbau bekannt zu

machen, welche diesen jungen Leuten unstreitig in physischer & moralischer Hinsicht zuträglicher war, als die Gesundheit & Sittenreinheit untergrabende Tag & Nacht daurende Fabrik Arbeit, deren sich jzt eine bedeutende Zahl junger Leute beyderley Geschlechts, ja sogar Kinder vom 7.ten Jahre an widmen & dadurch Zeitlebens zu anderer Arbeit untüchtig gemacht werden: 27. aus 113. Seelen bestehenden Haushaltungen, nicht gerechnet welche als Fabrik Arbeiter sich einschreiben liessen, von denen aber sehr viele schon geraume Zeit nicht mehr angestellt seyn sollen, & dem Publicum mehr oder minder zur Last fallen.

Aus denen Rebleut Verzeichnissen zeiget sich übrigens dass viele derselben das Rebwerk nur als eine Nebensache ansehen, indem von 175. Haushaltungen Rebleuten kaum 40. so viele Reben werken als sie könnten & sollten, um aus dem Verdienst leben zu können – alle andern scheinen das Rebwerk nur als eine Nebensache zu treiben, müssen also ihren Lebens Unterhalt auf einem andern Weege suchen & finden – Viele sezen einen besondern Werth auf die Übernahme eines kleinen Guthes, um eigene Herren zu werden, von der lästigen Dienstbarkeit befreyt & gegen das Fortschiken gesichert zu seyn – treiben da ihr Wesen auf Kosten des Staates der ihnen unentgeldliche Beholzung, gleich denen Rebleuten giebt, & auf Unkosten ihrer Gläubiger, so lange als es gehen mag, & am Ende des Lieds diese Grundstücke, im elendesten Zustand, für das darauf haftende Capital & mehrere Zinsse dem Creditor wieder anheim zu schlagen, der sich glücklich schäzen muss wenn er nicht noch die Rebsteken & andern privilegirten Forderungen baar ausbezahlen muss: der gleichen Freyherren sind bey 50. auf dem Stadtbahn die ganz von der Willkür ihrer Gläubiger abhangen & jeden Augenblick auf die Gasse gestellt werden könnten: der Beseitigung einer unserer Lage so sehr angemessen gewesenen Verordnung haben wir es zum Theil zuzuschreiben, dass geschikte & rechtschafene Rebleute sehr selten geworden sind. – Denn verlumpte Bauren aus den benachbarten Dörfern sind eben nicht die besten Arbeiter, & wer sein eigen Guth vernachlässigte wird selten fremdes wohl besorgen – & dass nach dem Urtheil von Sachkennern unsere Weinberge, durch Unkenntniss der Eigenthümer & der davon Nutzen ziehenden Rebleute sehr in Abgang gekommen sind: – Ein Umstand der allerdings zu beherzigen ist, so wie die Anziehung, rechtlicher, geschickter & bleibender Rebleute.

So wie unsere Vorfahren ihr Augemerkt auf zwekmässige Beschäftigung der Beysassen durch den Rebbau richteten, so bestanden auch Geseze um das Verheyrrathen der Dienstboten, nammentlich aber der Müllerknechte zu hindern, wahrscheinlich von dem Grundsaze ausgehend dass solche Leute bey ihrem kleinen Lohn ehrlicherweise keine Haushaltung durchbringen können, dass bey etwaiger Verabschiedung, Krankheiten & anderem Missgeschick, unausweichlich Armuth & Elend eintreten, & diese Haushaltungen dem Publicum auf den Hals fallen. Wann der Buchstaben in diesem Fall nur von den Müllerknechten sprach, so ist doch der Geist des Gesezes auf alle diese Leute anwendbar, indem die Folgen bey allen die nemmlichen sind, man hat aber in den letzten Zeiten darauf keine Rüksicht mehr genommen, & so haben wir als natürliche Folge davon bey 100. Haushaltungen, Taglöhner, Spetter, Wascherinnen, die niemand wesentliche Dienste leisten, dem Holzfrevel nachgehen & denen unentbehrlischen Rebleuten diesen ehemaligen Nebendienst wegnehmen, ja selbst mancher Bürgerstochter den Verdienst schmäleren, indem sie sich auf Arbeiten verlegen die sonst diesen Brod verschafft hatten.

In den Verzeichnissen unserer Beysassen finden wir auf 34. Haushaltungen Maurer & Zimmer-

gesellen aus 119. Personen bestehend, ohne diejenigen welche zugleich Rebleute oder Güterbesitzer sind, die sich nach & nach aus denen benachbarten Dörfern wo sie ehedem hausten & mit Weib & Kind das ganze Jahr zubrachten, in die Stadt gezogen sind, im Sommer so lange es Arbeit giebt, den schönen Verdienst aufbrauchen im Winter aber darben & die schöne Zahl der Holzgänger noch vermehren, diese Leute entziehen sich dem Reb & Landbau gänzlich, die Kinder werden frühzeitig in die Fabriken gesandt, die Knaben als Maurerbuben angestellt, viele lassen ihnen auch andere Professionen lernen, & da es auf dem Lande üblich geworden, dass mancher Bauren Sohn zum Handwerker aufgezogen wird, & gemäss denen bestehenden Gesezen sein Brod mit der Zeit in der Stadt suchen will, wenn er es nicht auf seinem Dorfe findet, so wird die Zahl der Beysassen, welche Professionen treiben, von Jahr zu Jahr bedeutender werden, wirklich sind schon

9. Schneider

5. Schuster

6. Strumpfstricker, &

6. andere Professionisten

mehrentheils aus dem Canton selbst, in der Stadt sesshaft & mehrere arbeiten mit 4. & 5. Gesellen, wehrend kein einziger Stadtbürger auf dem Land sein Brod findet; wodurch zwar jene erleichtert, der Bürger aber ausserordentlich in seinem Berufe, gehemmt & sein möglicher Verdienst, durch diese unverhältnissmässige, keine Reciprocitat darbietende Concurenz beschränkt wird: Alle diese Missverhältnisse sind allerdings der Aufmerksamkeit der Regierung werth, weil die Folgen derselben, von Jahr zu Jahr fühlbarer & weit umgreiffender werden, & einen ganz neuen Zustand der Dinge herbeyführen, dass eben nicht in allen Theilen zum Wohl des ganzen beytragen könnte. – allein wir begnügen uns diesen vielseitigen Gegenstand nur oberflächlich zu berühren, und schliessen diese Bemerkungen über die manigfaltigen Nachtheile der übergrossen Zahl der Beysassen für unsere Vaterstadt, mit dem aufrichtigen Wunsch dass es der Regierung gefallen möge dieselben einiger Aufmerksamkeit zu würdigen, dass sie Mittel & Weege finden einem Theil wo nicht allen jener Nachtheile, durch Weise, durchgreiffende & mit anhaltendem Ernst in Ausübung gebrachte Verordnungen zu begegnen, & die Hülfsgesellschaft so in den Stand zu stellen, ihre Unterstützungen auf eine kleinere Anzahl von Dürftigen aber in einem reichlicheren Maass, zu beschränken, & manch andern wohlthätigen Plan ausführen zu können, wozu anjezt die nöthigen Kräfte fehlen, weil die Zahl der Hungernden allein, zu gross ist & alle ihre Hülfs Quellen erschöpft.

Nr. 7: *Brief von Kathrina Schlatter (1850)*<sup>7</sup>

Bassel d. 30. Juli 1850

Geehrtester Herr Flach,

Unter tausent Tränen ergreife ich die Feder, um Ihnen also über dieses Schreib zu beantworten, dieses schreiben hat mich so niedergeschlagen, das ich mir gar nicht weiss zu helfen, indem es mir sehr mein Herz zerreisst, dass es so boshaft Schlangenzungen gibt die Freude

---

7 C II 11.12/0 (1835 ff.), 1850.

haben an dem Unglück eines armen Menschen. Ein Mensch der ein kleinwenig Gefühl hat, wird nicht sagen können, dass ich Aufwand gemacht habe u. von der Grossmacherin weiss ich gar nichts ich wüsste nicht für was dass ich mich gross machen müsste, in dem ich nichts habe, als das wo ich sauer verdienen mus. Ich kan also nicht anderst, als mich bei dem hochlöblichen Stadtrath verteidigen, u. Ihm also mein Verdienst ausrechnen.

Also ich habe angehabt, ein blaues indienenes Kleid dass ich von Jungfer Sulzman von hir gekauft habe für 35 Batzen den Hut den ich hate schenkte mir die Jgfr Osser so wie das sonnenschirmli u. der Langschal kostdet 20 Batzen, 2tens mein Lohn den ich habe! ist also 27 Batzen in der Woch, davon gehet ab 10 Batzen fürs Loschi 2 bis 3 Batzen für die Wasch 1 Baz. für Nadeln dan hätte ich also noch 12 Batzen vor, u. zu dem mus ich dan den Sontag auch noch glebt haben wie ein anderer Mensch auch, das ist jetzt nun das, geehrtester Herr Flach seien sie also so gut u. thun sie dem geehrten Stadtrath alles zu wissen u. wen sie es nicht glauben wolen, so wole es der Osser Ihnen dobbelt u. dreifach beweissen. Und die Grossmacherei besteht also darin, dass ich gesagt habe ich sei gern in Bassel u. man verdiene mehr, welches auch wahr ist, als ich in Schaffhaussen war verdiente ich nicht einmal das Kostgeld für mich, in Schaffhaussen kostete es mich nichts wenn ich krank war, aber hir in Basel hatten mich die Krankheiten schon viel gekostet, da ist der Herr Dockdor wie Herr Osser Zeugen von, u. zu dem wie ich ihnen gesagt habe wie es ist bei der Schneiderei wenn sie gute Zeit haben so verdienen sie viel aber dann sind dafür wieder 16 bis 20 Wochen schlechte Zeit, wo sie das wieder können brauchen nur für den Lebensunterhalt, die meisten haben Schulden hingegen uns kan niemand sagen dass wir die Wohlthat missbraucht haben! o nein, gewiss nicht wir machen es uns zu keiner Ehre, dass man uns unser Kind erhalten mus wir hätten nur Freude, wenn wir sagen könnten, wir können unser Kind selbst erhalten, aber es ist uns bis dahin nicht möglich gewesen u. ist uns auch jetzt nicht gleich möglich jetzt sind wir gewiss auch aussert Stand bis wir beisammen sind, u. der hochlöbliche Stadtrad wird es also alles einsehn dass wir jetzt noch aussert Stand sind dis zu vollbringen, ausserdem, der hochlöbliche Stadtrath würde uns also noch diesse wohlthat an uns thun u. uns helfen dass wir noch könten mit unssrer Schwester nach Amerika oder das einkaufgelt in das Würdenbergische zu zahlen, ich bitte sie mit gerungenen Händen, dass Sie also alles dem hochlöblichen Stadtrathe u um uns noch dazu helfen seien sie so gut gehrster Herr Flach u. thun Sie uns diesse Bitte erfüllen Gott wird den hochlöblichen Stadtrath dafür Hülfe u. Sie für die Mühe belohnen. Ich stehe im Geist vor ihm mit gerungenen Händen. Gott will ich inbrünstig flehn, dass Er das die Herren des Hochloblichen Stadtraths, dass Sie uns helfen u. mit Gottes Hülfe wird es geschehn, mit dem besten Willen können wir es nicht anders machen.

Geehrtester Herr Flach jetzt noch eins Sie schreiben mir, als hätte ich Sie angelogen, wo das gewiss nicht der Fall ist, ich wüsste nicht warum, es ist gewiss ein Missverständ von Ihnen indem ich Ihnen ja deutlich sagte als Sie auf der Gassen waren wir sigen miteinander gekommen, u. er gehe dann Heim wie ja alles war ist, ich würde mich schämen, Sie anzulügen, das ist gewiss nicht meine Sache, das bringt nicht weit, Sie haben ja noch zu mir gesagt ich soll ein andermal kommen es stand jemand bei Ihnen. Am Samstag morgen bekam ich ein Brief von ihm, dass ihm also auch ein Strich durch die Rechnig gemacht worden sey indem Er das wenig wo er zu erwarten gehabt hat unter liederliche Hände gefallen ist wo Er es jetzt auch noch verlihren mus wo es uns so gut gekommen wär, jetzt mus ich enden mir ist zu schwer ich kanns nicht vergessen wie man mir jetzt alles so bös aufgenommen hat man darf uns nachfragen, die

Herren dürfen an Herrn Osser schreiben ob dis als war ist.  
Es schreibt Ihnen Ihre Untergebniste Kathrina Schlatter  
Er ist noch nicht hir.

Nr. 8: *Brief von Maria Beck (1854)*<sup>8</sup>

Werthgeschätzter u Hochgeachteter Herr Präsident

Durch höchste Noth gedrungen, wende ich mich an den Hochgeachteten Präsidenten des I. Stadtraths. Es thut mir sehr, dass ich durch Leichtsinn einen Fehler begangen habe, wesswegen ich den löslichen Stadtrath um eine kleine Unterstützung ersuche, ich würde solches nicht thun, wenn ich wüsste, wo sich der Vater des Kindes aufhält, damit ich etwas von demselben erhalten könnte, u es keine so theure Zeit wäre, wie der Hochgeachtete Junker Präsident wohl selbst am besten von Herrn Wyliman im Salmen gehört hat, dass Er sich nicht dazu verstand, bis Montag zu warten, sondern mich keinen Augenblick mehr behalte, ich war also höchst genöthigt, ohne einen Kreuzer Geld mit meinem Kind auf dem Arm überall herum zu laufen, bis ich wusste wohin, u als ein Ort gefunden hatte, sollte ich das Kostgeld zum voraus bezahlen, ich hatte keine andere Wahl als mit dem Kind an einigen Orten zu betteln, bis ich etwas Kostgeld zusammen brachte, um das Kind zu versorgen, ich bitte Sie daher um gütige Nachsicht meiner Vergangenheit gegen Ihren Willen, den als ich meine Sache dem H. Stadtrath Ammann meldete, gab Er mir zum Bescheid, er bezahle nichts für mein Kind, es verhält sich nun die Sache so, dass ich mein liebes Kind nur so lang an der Kost, die ich selbst bezahlte lasse, so lang ich meine Strafe auszuhalten habe, welche 8 Tage dauert 2 Tage Strafe u 9 Frkn zu bezahlen, die mir in Gefangenschaft umgewandelt wurden, ich trat meine Strafe Samstags an, u zwar aus Noth, weil ich nicht mehr warten konnte bis heute, weil ich nirgends mehr wusste, wohin ich ein Obdach fand. Hochgeachteter Herr Präsident, Meine Bitte an Sie wäre auch noch die, ein Armuthszeugniss auszustellen, indem ich eben keinen Kreuzer Geld habe, wenn mir etwa noch Kosten zufallen würden, wenn ich der Strafe entlassen bin, so nehme ich mein liebes Kind wieder mit nach Zürich, wo ich mein Brod wieder suchen werde, Begreifen Sie wohl Hochgeehrter Herr President, das liebe Kind welches ich nun bereits 30 Wochen fast allein erhalten habe, bringe ich es nicht über mein Mutterherz es von mir zu lassen, denn es ja das einzige Gut das ich hab, ich will gerne Tag u Nacht schaffen, u mir um dasselbe keine Mühe scheuen. Ich bitte daher den Junker Präsidenten u die Herren des Stadtraths um eine kleine wöchentliche Unterstützung für das Kind, welches ja lange nicht so hoch kommt, als wenn Sie solches gänzlich erhalten würden. Sollte ich nun mit meiner bescheidenen Bitte abgewiesen werden, so würde es sich in kurzer Zeit ereignen, dass ich eben dann samt dem Kinde meiner Vaterstadt zur Last fallen würde.

Nochmals bitte ich Sie, um gütige Nachsicht meiner Vergehungen, u um Erhörung meiner schwachen Bitte.

Maria Beck in der Gefangenschaft

---

8 C II 11.01, ohne Datum, vermutl. Juni 1854.

Nr. 9: Tab. 28: *Altersstruktur der Almosengenössigen (absolut)*<sup>9</sup>

Altersjahre	-9	10–19	20–29	30–39	40–49	50–59	60–69	≥70
<b>Armenrödel</b>								
1820	15	17	3	9	16	24	29	26
1825	8	23	2	10	18	20	38	22
1831	9	14	1	5	7	25	25	17
<b>Spendrödel</b>								
1810	8	14	4	4	4	15	22	25
1820	5	3	1	0	2	4	5	4
1825	6	2	0	1	1	4	4	4

<sup>9</sup> Vgl., 3. Teil, 3.2.1, Anm. 33.

Nr. 10: Tab. 29: *Geschlecht und Familienstand der Almosengenössigen (Prozent)*<sup>10</sup>

	1	a	b	c	2	3	4	5	Total
<b>Spendrödel</b>									
1800	68,4	44,7	23,7	0	5,3	13,2	5,3	7,8	100
1805	69,6	39,3	30,3	0	14,3	8,9	3,6	3,6	100
1810	65,9	39,5	26,4	0	7,7	14,3	9,9	2,2	100
1815	77,2	46,0	23,0	8,2	8,2	9,8	1,6	3,2	100
1820	73,9	30,4	21,7	8,8	8,8	4,3	21,7	4,3	100
1825	52,9	23,5	23,5	35,3	11,8	0	5,8	0	100
1830	75,0	16,7	25,0	33,3	8,3	16,7	0	0	100
1835	65,0	25,0	35,0	5,0	10,0	-20,0	5,0	0	100
1840	74,4	34,0	29,8	10,6	8,5	12,8	4,3	0	100
1845	71,6	60,8	10,8	0	20,2	4,1	4,1	0	100
1850	77,0	70,8	5,2	1,0	18,8	4,2	0	0	100
<b>Armenrödel</b>									
1807/08	76,2	47,6	28,6	0	17,1	0	3,8	2,9	100
1820/21	77,1	42,2	30,3	4,6	17,4	0,9	2,8	1,8	100
1831/32	78,1	43,0	29,8	5,3	8,7	3,5	4,4	5,3	100
1840/42	72,2	40,2	28,9	3,1	8,2	4,2	7,2	8,2	100

1 Frauen total.

- a) Alleinstehende Frauen (ledige, geschiedene, verlassene; mit und ohne Kinder).
- b) Witwen (mit und ohne Kinder).
- c) Frauen mit unehelichem/n Kind/ern – uneheliche Kinder selbst.

2 Männer total.

3 Familien/Rumpffamilien.

4 Kinder (einzelne und Geschwistergruppen).

5 Ehepaare (keine Kinder erwähnt).